

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde: eine Tochter erzählt. „Es war zum Verrücktwerden! Egal, was ich machte: Nie habe ich von meinem Vater ein Lob gehört: „Haste gut gemacht!“ oder gar „Ich bin stolz auf dich“. Nie ein Wort der Anerkennung. Und so wurde ich groß mit dem Gefühl: Egal, was ich tue, egal, wie erfolgreich ich bin, im Beruf oder als Mutter: für ihn war es immer viel zu wenig. Heute denke ich: Mein Vater nicht der Mensch, den man einfach lieben konnte.“

Das hat mich berührt. „Es kann doch nicht sein“, dachte ich, „dass so eine erfolgreiche Frau nie ein Wort der Anerkennung und des Lobes von ihrem Vater bekommen hat. Was haben sie sich angestrengt zu Hause auf dem Bauernhof! In aller Herrgottsfrühe aufstehen, erst die Tiere füttern, dann zur Schule gehen, später hat die Tochter sogar studiert, wurde eine erfolgreiche Lehrerin, später Schulleiterin, gründete eine eigene Familie – und doch hat offenbar nichts von alledem ausgereicht, um es dem Vater Recht zu machen.

Und als wir dann zusammen saßen, um gute Worte für die Traueransprache zu finden, da haben Mutter und Tochter immer noch gerungen mit diesem schier unerfüllbaren Anspruch, dieser Messlatte, die so hoch hing, dass man sie immer vor Augen hatte und doch wusste: du kannst sie nie erreichen.

Ich habe mir damals im Stillen gedacht: „Hoffentlich steht über meinem Leben einmal was anderes als der Satz: Er hatte an allem etwas auszusetzen.“

Und dann ertappe ich mich dabei, wie unzufrieden ich manchmal mit den Leistungen meiner eigenen Kinder bin. Ginge es nicht immer noch besser in der Schule? Kannst du dich nicht noch ein wenig mehr anstrengen, damit du erfolgreich wirst in deinem Leben, damit mal etwas aus dir wird!

Aber nun wissen wir ja auch: Es geht immer noch ein bisschen besser! Und wenn es zu meinem Lebensmotto wird, immer alles perfekt machen zu wollen, dann werde ich möglicherweise sehr erfolgreich. Aber ob ich dabei ein Mensch bleibe, den andere lieb haben können, steht sehr in Frage.

Denn dann kann ich mich anstrengen wie ich will: ich *kann* dann kein zufriedener Mensch sein, weil ich meine eigenen Ansprüche nicht erreichen kann. Und umso mehr schiele ich nach der Anerkennung, die andere mir geben: der Chef, meine Kollegen oder die Menschen in unserer Gemeinde.

Martin Luther war ja überzeugt: Gott ist gnädiger zu uns als wir zu uns selbst. Darum haben einen kleinen Umweg gemacht über unsere Erfahrungen und sind nun mitten in der Grundfrage der Reformation: mitten in der Frage, die Martin Luther zu seinem Lebensthema gemacht hat.

Für Luther war die Frage: „Was muss ich tun, damit Gott mich liebt? Was muss ich leisten, um gut genug zu sein, damit Gott sich nicht von mir abwendet?“ Schon Luthers Zeiten gab es die Stimmen, die sagten: „So gut kannst du gar nicht sein. Aber du kannst dir das erkaufen. Zum Beispiel: durch Geld, durch gute Werke, durch ein strenges Leben mit harter Arbeit, etwa: als Mönch. Das alles kann Gott vielleicht eines Tages gnädig stimmen.“

Der junge Martin Luther ist diesem mörderischen Anspruch hinter her gerannt wie jene junge Frau, von der ich eingangs erzählt habe. Ähnlich, wie sie Zeit ihres Lebens um die Anerkennung ihres Vaters kämpfte, so war auch Luther lange Zeit getrieben von der Angst, Gott im Grunde niemals genügen zu können.

Und dann liest Luther in der Bibel jene Zeilen, die wir vorhin gehört haben im Römerbrief. „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Das war die Schlüsselstelle, in der Luther für sich erkannte: Der Mensch *kann* sich Gottes Liebe gar nicht verdienen, und er braucht es auch nicht. Er bekommt sie einfach geschenkt. Die Liebe Gottes versetzt uns überhaupt erst in die Lage, gute Werke zu tun. Darauf brauchen wir Menschen einfach nur zu vertrauen!

Das hört sich ganz einfach an, ist aber alles andere als einfach!

Denn heute, fünfhundert Jahre später, ist Luthers Angst ja nicht aus der Welt, sie hat nur einen anderen Namen bekommen. In einer Zeit, in der viele Menschen Luthers Glauben an einen persönlichen Gott nicht mehr teilen, fühlen sich umso mehr Menschen für alles im Leben selbst verantwortlich, sogar für ihre Erlösung. Sei es im Beruf, wo wir Leistung und Gegenleistung in unserer Gesellschaft gründlicher aufrechnen denn je, oder auch in Religionen, die ohne die Idee eines richtenden oder gnädigen Gottes auskommen. Auch hier gibt es kein Entrinnen von Fehlern und Schuld, nicht einmal im Tod, denn jeder Fehler wird bestraft z.B. durch eine schlechtere Wiedergeburt im nächsten Leben.

Das Christentum ist eine andere Religion. Luther hat es wieder entdeckt, und das ist es, was wir heute feiern: Das Christentum ist eine Religion in der es *einfach* darauf ankommt, zu vertrauen.

Zu den aufregendsten und schönsten Erfahrungen unseres Menschseins gehört, mit Vertrauen beschenkt zu werden. Unser Leben erfüllt sich erst, wenn wir Menschen finden, denen wir vertrauen können und Menschen, die uns vertrauen.

Jede Liebesgeschichte ist eine Geschichte des Vertrauens, das langsam gelernt wird. Vertrauen ist die Grundlage einer jeden Liebe.

Eltern lieben zum Beispiel ihre Kinder von Anfang an, als kleines Baby ohne dass das Kind schon irgendwelche Leistungen erbringen kann. Kleine Kinder machen Lärm, sie machen Arbeit und sorgen dafür, dass Eltern keine ruhige Minute mehr haben. Und doch werden sie geliebt.

Und so wie Eltern ihre Kinder lieben und diese Liebe nicht an Leistungen knüpfen, so liebt Gott uns. Gott möchte einfach, dass wir ihm unser Leben anvertrauen, dass wir durch unser Leben gehen in dem Vertrauen, dass wir von ihm getragen und geliebt werden.

Das sage ich aus meiner eigenen Glaubens-Erfahrung. Für mich heißt Glauben nichts anderes als Vertrauen. Denn an den entscheidenden Stellen meines Lebens, an denen ich an meine Grenzen gekommen bin, da habe ich die Erfahrung gemacht, dass Gottes Liebe mich bedingungslos getragen hat. Und selbst von der Liebe unter uns Menschen wissen wir, dass sie sich niemals an Bedingungen knüpfen lässt. Wenn ich einem Menschen sage: „Ich liebe dich, wenn du dies oder jenes tust“, dann kann daraus vielleicht eine Dienstleistung werden oder eine Ware, aber schwerlich wahre Liebe.

Liebe kann man nur verschenken. Und wer sich darauf einlassen kann und will, der kann die beglückende Erfahrung machen, dass er eines Tages Liebe weiterschenken kann.

Manchmal erlebe ich bei hohen Geburtstagsbesuchen, dass es den Jubilaren unangenehm ist, wenn alle sich um sie kümmern. Und dann sagen sie mit einem Anflug von schlechtem Gewissen und in aller Bescheidenheit leise oder laut, „Kinder, das habe ich doch gar nicht verdient.“

Und doch ist allen Anwesenden klar: Es geht nicht um's Aufrechnen, wer früher was getan oder unterlassen hat. Sondern um Liebe, die geschenkt wird, umso schöner, wenn sie mit dem Gefühl verbunden ist, dankbar zu sein für viele gute und gelungene Jahre.

Gott schenkt uns seine Liebe einfach so. Sie ist und bleibt Gottes bedingungsloses Geschenk an uns. Und so heißt Glauben schlicht: vertrauen.

Amen

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft stärke eure Herzen und Sinne in Christus Jesus
Amen.

Kontaktmail: NDR-Radiopastor Matthias Bernstorf: info-schwerin@err.de